

## Inhaltsübersicht

Konzept der Tagung .....	3
<b>Marxens Leben und Werk</b> .....	6
Referent: Michael Heinrich	
Respondent: Martin Vialon	
<b>Marxens Kritik der Philosophie</b> .....	6
Referent: Ulrich Ruschig	
Respondent: Frank Kuhne	
<b>Der Konflikt zwischen Natur und Kapital: Kapital gegen die Natur</b> .....	10
Referentin: Sabine Hollewedde	
Respondent: Hans Bensch	
<b>Geld, Kapital, Kredit</b> .....	13
Referent: Jonas Köper	
Respondent: Ulrich Ruschig	
<b>Marx und die „vierte industrielle Revolution“</b> .....	16
Referent: Peter Röben und Jan Landherr	
Respondent: Arnold Schmieder	

## Konzept der Tagung

„200 Jahre Marx, 150 Jahre *Das Kapital* – Der Stachel bleibt!“

Die Welt ist aus den Fugen. 10 Jahre ist es her, als in der Finanzkrise einmal mehr deutlich wurde, dass Geld und dessen erfolgreiche Vermehrung die Welt regiert. Als nämlich das zuvor florierende Wachstum des Finanzkapitals plötzlich stockte, die zuvor angepriesenen Finanzprodukte auf einmal wertlos wurden, einzelne Banken zusammenbrachen und andere, weil too big to fail, durch den Staat ‚gerettet‘ werden mussten, drohte der gesamte Produktionsprozess zu kollabieren. Im Kapitalismus, so wurde offenbar, hängen der gesellschaftliche Reichtum, dessen Produktionsprozess und letztlich das Leben der Menschen von einer eigentümlichen, selbständigen Verwertungsbewegung des Finanzkapitals ab.

Der Klimawandel, das Artensterben, die unheimliche Zunahme an Krebserkrankungen u.a. sind Menetekel dafür, wie die jede organische Schranke sprengende Inanspruchnahme der Natur durch die kapitalistische Produktionsweise bedrohlich anwachsende und irreversible Zerstörungen sowohl der naturalen Lebensgrundlagen als auch des Lebens der Menschen selbst erzeugt.

Die unter kapitalistischem Kommando sich vollziehende Umwälzung der industriellen Produktionsprozesse durch die Informations- und Kommunikationstechnologie (‚vierte industrielle Revolution‘, ‚Digitalisierung‘) verohnmächtigt die Subjekte in bislang ungekanntem Ausmaß und integriert sie in das Geschäft mit ihren Daten.

Von Anbeginn grenzten die Hüter der akademischen Wissenschaften das Marxsche *Kapital* als Kampfschrift, als den Kodex wertfreier Wissenschaften verletzend aus. Inzwischen sind Marx und insbesondere seine zentralen ökonomischen Schriften an der Universität ortlos geworden. Kein Wunder, denn die Universität ist der Ort, an dem intelligente Charaktere ruiniert werden. Die Marx-Tagung „200 Jahre Marx, 150 Jahre *Das Kapital* – Der Stachel bleibt!“ zielt darauf, die Beunruhigung, die die Marxsche *Kritik der politischen Ökonomie* darstellt, lebendig werden zu lassen und zum Widerspruch gegen die

herrschende Meinung gerade dort anzustacheln, wo diese Meinung akademisch verbrämt und zementiert wird. Der Stachel wird spürbar, wenn die genaueste Lektüre der Marxschen Texte all das wegräumt, was eine häufig verschüttende, verstellende Rezeptionsgeschichte aufhäufte. So können und so sollen die revolutionären Potentiale der Marxschen Theorie freigelegt werden. Nach wie vor ist die Marxsche Theorie diejenige Theorie, die das Wesen des Kapitals begreift. Der gegenwärtige Wissenschaftsbetrieb offenbart die Wahrheit über seine Funktion für die bürgerliche Gesellschaft und deren Staat, wenn er die Theorie des Wesens der gegenwärtigen Gesellschaft von der Universität relegiert.

Zweifelsohne ist *Das Kapital* weder ein theoretisch abgeschlossenes noch ein perfektes noch ein zeitloses Werk. Aber wir haben keine bessere ökonomische Theorie, die das Wesen des Kapitals begreift. *Das Kapital* erörtert die zentralen Theorie-Elemente zur Erklärung der nach wie vor herrschenden Produktionsweise. Die in den 150 Jahren seit Erscheinen des Buches durchgesetzte Fortentwicklung des Kapitalismus – oben skizziert: Finanzkrise, Naturzerstörung, Digitalisierung – wirft ein grelles Licht darauf, daß es zur question de vie et de mort geworden ist, die Marxsche Theorie für einige Sphären wie diejenige des Finanzkapitals fortzuentwickeln, um nicht in und mit der aus den Fugen geratenen Welt unterzugehen. Welche Macht das Finanzkapital heutzutage gewonnen hat, dies konnte Marx nicht antizipieren. Welche Dimension die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen inzwischen angenommen hat, überstieg die Vorstellungskraft eines Menschen des 19. Jahrhunderts und übersteigt selbst diejenige der Zeitgenossen, vor allen Dingen dann, wenn sie, wiewohl die Informationen zugänglich sind, das Ausmaß an Zerstörung nicht wahrhaben wollen. Das Prinzip, nämlich dass das Kapital rücksichtslos und allein dem Zweck seiner Verwertung folgend gegen die natürlichen Lebensgrundlagen vorgeht, dieses Prinzip steht genau so schon bei Marx, abgeleitet aus dem Begriff des Kapitals. Angesichts solcher sowohl quantitativ als auch qualitativ neuen Erscheinungsformen des Kapitalismus wird es lebenswichtig, die Marxsche Theorie auf der Grundlage der basalen Theorie-Elemente im *Kapital* zu erweitern und partiell auch fortzuentwickeln. *Deswegen*

wäre eine schlichte Marx-Philologie, das Musealisieren des *Kapital* oder das Feiern von Marx als eines genialen, Großes vorausahnenden Denkers des 19. Jahrhunderts verkehrt.

Dem Stachel der Beunruhigung widmen wir die geplante Tagung, die zum Leitthema hat: *Marxsche Theorie heute*, das ist: Marxsche Theorie angesichts der angeführten Fortentwicklung der kapitalistischen Verhältnisse, der Verschärfungen der Herrschaft des Staates und der uns bedrohenden Zerstörungsprozesse. Wir gliedern in einzelne Themenbereiche. Zu den einzelnen Themenbereichen werden in guter akademischer Tradition Referent und Respondent vortragen (jeweils etwa 20 Minuten). Die anschließende Diskussion soll den Mittelpunkt der Tagung bilden.

Themenbereich A (Freitag 10 bis 13 Uhr)

### **Marxens Leben und Werk**

Referent: Michael Heinrich

Respondent: Martin Vialon

Was sagt uns Marx' Leben heute? Über die systematische und politische Bedeutung einer Marx-Biographie.

Literaturhinweis: Michael Heinrich (2018): *Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft. Biographie und Werkentwicklung*. Erster Band: 1818-1841. Schmetterling Verlag, Stuttgart.

Themenbereich B (Freitag 14 bis 16.45 Uhr)

### **Marxens Kritik der Philosophie**

Referent: Ulrich Ruschig

Respondent: Frank Kuhne

Marx' œuvre beginnt mit der Kritik der Philosophie oder genauer, da die Hegelsche Philosophie sich selbst als alle vorherige Philosophie in sich aufgehoben enthaltend begreift, mit der Kritik der Hegelsche Philosophie. Auf letztere ist Marx' berühmter Satz gemünzt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.“ (MEW 3, S. 7) Damit bringt er es auf den Punkt: Kritik der Philosophie und der politische Impuls, die kapitalistische Produktionsweise abzuschaffen, sind aufs Innigste miteinander verknüpft. Kritik der Philosophie beruht – gut hegelsch argumentiert – auf der Negation der Philosophie. Was aber heißt das: „Negation der Philosophie“? – Marx erkennt, daß die von der Philosophie entwickelten und von der Französischen Revolution politisch in Szene gesetzten Menschheitsideen Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit mit der bürgerlichen Gesellschaft wirklich geworden sind, verwirklicht in einem doppelten Sinne, einmal als Ethos, welches demokratische Herrschaft und Marktwirtschaft rechtfertigt und verklärt (als werde die gesellschaftliche Wirklichkeit nach der

Vernunft erbaut und als regiere letztere nun endlich die Welt), zum anderen als Schmiermittel, welches im Maschinenraum dieser bürgerlichen Gesellschaft das Funktionieren des für diese Gesellschaft zentralen Prozesses, des kapitalistischen Verwertungsprozesses, reibungsloser und effektiver gestaltet. Doch Marx bleibt nicht beim Erkennen was ist stehen; er *kritisiert* Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit – und damit die Philosophie, die diese Ideen als unzerstörbare, unwandelbare und raum- und zeitlos ewige Ideen der Vernunft jenseits und nicht affizierbar von (kapitalistischer) Gesellschaft und Geschichte hervorzubringen und zu entwickeln wähnt.

Schon in seinen frühen Schriften engagiert Marx sich für die Kritik der Philosophie. Eine solche beruht – gut hegelsch argumentiert – auf der Negation der Philosophie, und zwar *aller* bisherigen Philosophie, und darüber hinaus auf der Negation der Philosophie *als Philosophie*. Diese Negation enthält freilich einen Widerspruch, was – wiederum gut hegelsch – auf die folgende Antinomie führt:

Thesis: ‚*Negation der Philosophie*‘ bedeutet *Ablehnung, ja Vernichtung aller Philosophie*.

Die Philosophie – so argumentiert Marx, gemeint ist vornehmlich die Hegelsche – gehöre selbst zur bürgerlichen Welt und sei „ihre, wenn auch ideelle, *Ergänzung*“ (MEW 1, S. 384). Wenn die Philosophie nun sich zwar kritisch gegen die bürgerliche Welt stellt, dabei aber unkritisch gegen sich selbst verhält, wenn sie nämlich ignoriert, daß sie durch die Verwirklichung ihrer Prinzipien und ihrer Ideen (wie derjenigen der Freiheit und der Gleichheit als Vernunftwesen) diese bürgerliche Welt befördert und zur gesellschaftlichen Form der kapitalistischen Produktionsweise beiträgt, dann sei sie Teil des Herrschaftszusammenhangs dieser Welt geworden. Die Kommunisten fordern die Abschaffung kapitalistischer Herrschaft und, da die Philosophie deren ideelle Ergänzung und gar Rechtfertigung darstelle, die Abschaffung der Philosophie. Damit wendet Marx sich gegen die Linkshegelianer wie Bauer u.a., gegen Proudhon und gegen alle, die für die Fortsetzung der Philosophie als kritische Philosophie plädieren, nämlich für den kritischen Kampf mit der schlechten Welt, in welchem die Philosophie ihre eigene Reinheit sich (kritisch)

rückbestätigt. Kritisch gegen ihren Widerpart, nämlich die bürgerliche Welt, aber unkritisch gegen sich selbst, so entpuppe die rein sich wahnende Philosophie sich zumindest als halbherzig, wenn nicht gar als scheinheilig. So werde mitnichten die bürgerliche Welt negiert. Deswegen sei es, so Marx, verkehrt zu glauben, man könne die Philosophie fortsetzen und gar verwirklichen, ohne sie radikal aufzuheben. (Vgl. MEW 1, S. 384)

Antithesis: *„Negation der Philosophie“ bedeutet Aufhebung der Philosophie im Sinne von Aufbewahren.*

Ausgang der Argumentation für die Antithesis ist das Resultat der Theses. Marx fragt, wie denn eine solche Ablehnung und gar Vernichtung der Philosophie, ohne daß es einen auch philosophisch zu bestimmenden Verwirklichungsprozeß des Negierens gibt, aussehe. Wer bei der bloßen Forderung „Negation!“ stehen bleibe, vollziehe die gebotene Negation *der* Philosophie aber gar nicht. Er glaube, jene Negation dadurch zu vollbringen, daß er der Philosophie den Rücken kehrt und abgewandten Hauptes – einige ärgerliche und banale Phrasen über sie murmele (vgl. MEW 1, S. 384). Gemeint sind diejenigen, die sagen, philosophische Ideen wie die der Freiheit und Gleichheit seien ganz ohne gesellschaftliche Substanz, nichtig und schlicht Unsinn, seien pure Ideologie. Ohne gesellschaftliche Substanz sind sie aber nicht, denn sie bestimmen die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft. Wer sie als bloß leere Phrasen abtut und ihre Substanz ableugnet, verharre („abgewandten Hauptes“) in einer äußerlich bleibenden – eben abstrakten – Negation der bürgerlichen Wirklichkeit und hebe damit diese Ideen der Philosophie mitnichten auf. Die Argumentation für die Antithesis mündet in den Satz: *„Ihr könnt die Philosophie nicht aufheben [so wie es die Theses fordert; U.R.], ohne sie zu verwirklichen.“* (MEW 1, S.384) Gegen die abstrakte Negation setzt Marx die bestimmte, nämlich das inwendige Vollziehen des Negierens, mithin die *Verwirklichung* des Negierens. Ohne diesen Verwirklichungsprozess des Negierens – und das ist durchaus ein Hegel-affines Unterfangen – sei an die wahrhafte Aufhebung der Philosophie nicht zu denken. Die Philosophie solle dadurch aufgehoben werden, dass man Momente derselben oder insgesamt die Philosophie *als Moment* – das ist nämlich Philosophie im Prozesse ihrer Aufhebung – verwirklicht.

Wenn nun Philosophie nicht weiter fortgesetzt und verwirklicht werden kann, ohne sie radikal aufzuheben, und wenn zugleich sie nicht aufgehoben werden kann, ohne sie fortzusetzen und zu verwirklichen, dann läuft das in eine Antinomie: Das Beenden aller Philosophie und das Verwirklichen von Philosophie sind einander negativ entgegengesetzt und zugleich bedingen sie einander. Innerhalb dieser Antinomie scheinen beide Seiten sich zu blockieren mit der Konsequenz: Philosophie könne weder verwirklicht noch aufgehoben werden, was ungereimt ist und Marx' Intention nicht trifft.

Marx' Verhältnis zur Philosophie ist dialektisch. Er ist Kritiker der Philosophie. Und in ‚Kritik‘ steckt das Negieren der Philosophie. Dieses (bestimmte) Negieren enthält – gut hegelsch – zwei einander entgegengesetzte Gedankenbewegungen: Das Aufhören mit oder das Beenden aller Philosophie und – zugleich! – das Aufbewahren von philosophischem Argumentieren und Reflektieren, wenn es um die Durchführung der (bestimmten) Negation der Philosophie geht, mithin das Verwirklichen von Philosophie. In dieser Allgemeinheit – wie Marx es in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern formuliert – bleibt die Antinomie allerdings abstrakt und scheint durchaus enigmatisch zu sein.

Gelöst werden kann das Rätsel um Marx' dialektisches Verhältnis zur Philosophie, wenn jene Antinomie an einem besonderen philosophischen Begriff, zum Beispiel dem der Freiheit oder dem der Gerechtigkeit, expliziert wird.

Literaturhinweis: Ulrich Ruschig (2018): *Marxens Kritik der Philosophie, ausgeführt an der Gerechtigkeit, ihrem Begriff und ihrer Wirklichkeit*. Unveröffentlichtes Manuskript [erhältlich über diesen [LINK](#) in der PDF-Datei dieses Programmheftes, abrufbar unter [www.uol.de/marxforschung](http://www.uol.de/marxforschung)]



Themenbereich C (Freitag 17.15 bis 20 Uhr)

## **Der Konflikt zwischen Natur und Kapital: Kapital gegen die Natur**

Referentin: Sabine Hollewedde

Respondent: Hans Bensch

„Natur“ ist Grundlage und Gegenstand gesellschaftlicher Reproduktion und Grundlage des gesellschaftlichen Reichtums. Marx bestimmt Arbeit allgemein als einen „Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“ (MEW 23, S. 192) Dieser Stoffwechsel ist allerdings stets vermittelt durch Geschichte und Gesellschaft, er ist gesellschaftlicher Stoffwechsel mit der Natur. Im Kapitalismus ist nicht ‚der Mensch‘ Subjekt dieses Prozesses, sondern Arbeit ist dem Kapital, dem sich verwertenden Wert unterworfen. Das Kapitalverhältnis ist wesentlich durch die Trennung der Produzenten von den objektiven Bedingungen der Verwirklichung ihrer Arbeitskraft und die beständige Reproduktion dieser Trennung bestimmt, wodurch sich die abstrakte Arbeitskraft erst herstellt. „Wenn freie Arbeit und Austausch dieser freien Arbeit gegen Geld [...] Voraussetzung der Lohnarbeit und eine historische Bedingung des Kapitals ist, so ist die Trennung der freien Arbeit von den objektiven Bedingungen ihrer Verwirklichung – von dem Arbeitsmittel und dem Arbeitsmaterial – eine andre Voraussetzung. Also vor allem die Loslösung des Arbeiters von der Erde als seinem natürlichen Laboratorium“. (MEW 42, S. 383)

Der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur wird organisiert durch das Kapital, welches seinen Zweck im Natürlichen verwirklicht: Die schrankenlose Vermehrung des Werts durch Aufsaugung abstrakter Arbeit. Nicht auf die Produktion nützlicher Gegenstände ist die kapitalistische Produktion ausgerichtet, sondern auf die Vermehrung eines vorgeschossenen Werts. Voraussetzung für diesen Prozess ist das Privateigentum an Grund und Boden sowie an Produktionsmitteln. Auf Naturgegenstände greift das Kapital als

Subjekt dieses Prozesses zu, um seinen Zweck, die Produktion von Mehrwert, zu realisieren. „Indes ist klar, daß, wenn in einer ökonomischen Gesellschaftsformation nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert des Produkts vorwiegt, die Mehrarbeit durch einen engeren oder weitem Kreis von Bedürfnissen beschränkt ist, aber kein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit aus dem Charakter der Produktion selbst entspringt.“ (MEW 23, S. 250) In der kapitalistischen Produktion dagegen, die auf Tauschwert ausgerichtet ist, ist nicht ein konkretes menschliches Bedürfnis bestimmend für Art und Maß der Aneignung von Natur, sondern Natur wird zum Material, in welchem sich der Wert, abstrakte Arbeit, darstellt, zum Rohmaterial, „das hier nur als Aufsauger eines bestimmten Quantum Arbeit“ gilt. (MEW 23, S. 204)

Da das Kapital allein den Zweck seiner Selbstverwertung hat und dadurch der Bezug auf ‚Natur‘ bestimmt ist, werden Naturgegenstände in erster Linie in Bezug auf ihre Tauglichkeit zur Einsaugung von Mehrarbeit und profitablen Verwertung betrachtet.

Was dies konkret bedeutet, wird auch deutlich anhand der offenkundigen Ohnmacht oder politischen Vereinnahmung von Natur- und Umweltschutz, welcher sich auf die Erhaltung der natürlichen Umgebung sowie auf den Schutz der menschlichen Gesundheit richtet. Standortnachteile und Profiteinbußen werden erwartet, wenn dem Zugriff auf Natur politisch Grenzen gesetzt werden sollen, und auch von linker Seite wird ein Konflikt zwischen Natur und Arbeit diagnostiziert, was den Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital ausblendet. Dass überhaupt politischen Maßnahmen notwendig werden, damit das Kapital nicht die Grundlage seiner eigenen Reproduktion zerstört, liegt im Wesen des kapitalistischen Produktionsprozess begründet, der kein Maß als die Vermehrung von Wert als zulässiges Kriterium der Produktion kennt. Die Verwertung des Werts ist gleichgültig gegen das Material, in welchem sich Wert darstellt und die Bewegung des Kapitals scheint ablösbar zu sein von den konkreten Bedingungen, unter denen der Stoffwechsel vollzogen wird. „Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die

Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ (MEW 23, S. 529f.)

Die industrialisierte Lebensmittelproduktion und insbesondere die Landwirtschaft führt besonders deutlich und drastisch die Auswirkungen kapitalistischer Produktionsweise auf Natur und Arbeiter vor Augen, auch da diese Bereiche der Produktion in den letzten 50 Jahren eine rasante Kapitalisierung und Industrialisierung unterworfen wurden. Natur, Erde und Tiere sind hier scheinbar unmittelbar Grundlage der Produktion. Dass diese ‚Natur‘ nicht einfach gegeben ist, sondern bereits eine Geschichte der menschlichen Bearbeitung, Kultivierung enthält, nicht Natur, sondern Kapital zur objektiven Grundlage der Produktion geworden ist, schließt nicht aus, dass ‚Natur‘ hier Produktionsgrundlage ist. Natur wird die Warenform übergestülpt, das Privateigentum an Teilen des Erdballs wird zum Recht, dieses Eigentum nach Belieben zu nutzen, was unter Bedingungen der kapitalistischen Produktion mit dem Zwang verbunden ist, Profit aus der Erde herauszuschlagen. Marx stellt fest, dass es „eines der grossen Resultate der capitalistischen Productionsweise [ist], daß sie einerseits die Agricultur aus einem bloß empirischen Verfahren des unentwickeltsten Theils der Gesellschaft in bewußte wissenschaftliche Anwendung der Agronomie verwandelt“, wodurch die wissenschaftliche und rationale Nutzung der Erde ermöglicht wird, und fügt hinzu: „soweit dieß überhaupt innerhalb der mit dem Privateigentum gegebenen Verhältnisse möglich ist;“ (MEGA II.4.2, S. 670) warum es einen prinzipiellen Konflikt insbesondere in diesem Industriezweig zwischen Kapital und Natur gibt, führt Marx in einer Anmerkung an: „Aber die Abhängigkeit von und der beständige Wechsel der Cultur der besondern Erdproducte mit dem Wechsel der Marktpreise, der ganze Geist der capitalistischen Productionsweise, der auf *unmittelbaren* nächsten Geldgewinn gerichtet ist, widerspricht der Agricultur, die mit der beständigen Lebensbedingung der zusammenhängenden Menschengenerationen zu wirthschaften hat. Ein schlagendes Beispiel sind die *Waldungen*, die nur da einigermaßen dem Gesamtinteresse gemäß bewirthschaftet werden, wo sie *nicht* Privateigentum sind, sondern der Staatsverwaltung unterworfen sind.“ (ebd., Anm. 2)

Hier ist benannt, warum Kapitalisierung der Land- und Forstwirtschaft besondere staatliche Eingriffe erfordert, um die kapitalistische Produktion zu stützen. Privatwirtschaftliche Interessen, der Zwang, schnelle Umsätze zu machen und Profite zu erzielen, ruiniert die Grundlage der Produktion kommender Generationen. Es wird eine systemimmanente, staatliche Regulierung zur Perpetuierung nötig, denn: ‚Nach uns die Sintflut‘ „ist der Wahlruf jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation.“ (MEW 23, S. 285) Marx' Argumente machen zugleich deutlich, dass moderne Nachhaltigkeits-Theorien fehlgehen: Schon das Problem der Nachhaltigkeit ist eines, das durch den Kapitalismus erzeugt wurde – frühere Produktionsformen kennen schlicht nicht den maßlosen Verwertungstrieb – und es kann nicht durch den Kapitalismus – weder durch den sogenannten ‚freien Markt‘ noch durch staatliche Regulierungen – gelöst werden.

Literaturhinweis: Alfred Schmidt (2016): Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Hamburg.

Themenbereich D (Samstag 10 bis 13 Uhr)

### **Geld, Kapital, Kredit**

Referent: Jonas Köper

Respondent: Ulrich Ruschig

In der Finanzkrise waren manche darüber erschrocken, wie existenziell sie mit dem *Geld*, das bei ihnen kleine, aber lebenswichtige Funktionen zu erledigen hat – Einkaufen, Sparen, Wohnung auf Kredit – und das dafür in abhängiger Arbeit verdient sein will, vom Erfolg und Misserfolg des „großen Geldes“ abhängig sind. Was war passiert? *Geldanlagen*, deren Funktionsweise selbst führende Banker, wie sie kokett hinterher versichern, nicht verstehen, waren in ihren Märkten erst sehr wertvoll und dann unverkäuflich und darüber wertlos geworden – und schon stand der Reichtum der Gesellschaften und sein Produktionsprozess und der ganze davon abhängige Lebensprozess vor dem Kollaps. Man kann den Vorgang schlucken mit dem ebenso mürrischen wie

resignativen Volksreim, dass nun mal „Geld die Welt regiert“. Oder man stellt sich der Aufgabe zu erklären, worin diese Macht des Geldes als *Finanzkapital* besteht und worauf sie beruht.

Der Zusammenhang wird nur erklärungsbedürftiger, wenn man die Grundbewegung des Finanzkapitals betrachtet: Es vermehrt und entwertet „sich“ ganz ohne mit der Herstellung oder Verteilung einer Ware befasst zu sein, diktiert Produktion und Handel aber. Und die Preisbewegung der Geldanlagen, das zeigen Entwertung und Krise, bezweckt und steuert keiner der hinterher schlaunen Finanzmarktakteure, die mit ihren „Finanzprodukten“ ja reicher und nicht ärmer werden wollen.

Beides, die eigentümliche selbständige Verwertungsbewegung und das eigenartige Verhältnis zu den bezweckten Bereicherungsanstrengungen der Agenten des Kapitalismus, hat Marx als Beschaffenheit dieser Gesellschaft an der elementaren Form des Leihkapitals identifiziert:

*„Im zinstragenden Kapital ist dieser automatische Fetisch vollendet, der sich selbst verwertende Wert, das geldmachende Geld...“*

Im Gegensatz zu zeitgenössischen Bewunderern einer angeblichen „unsichtbaren Hand des Marktes“ und heutigen Deutern und Propagandisten der „ökonomischen Sachzwänge“ und „Urteilen der Finanzmärkte“, denen jeder vernünftige Mensch sich zu beugen habe, hat Marx den „automatischen Fetisch“ aufgeklärt:

*„Da auf Grundlage der kapitalistischen Produktion eine bestimmte Wertsumme, in Geld oder Waren dargestellt - eigentlich in Geld, der verwandelten Form der Ware -, die Macht gibt, ein bestimmtes Quantum Arbeit gratis aus den Arbeitern auszuziehen, bestimmte surplus value, surplus labour, surplus produce sich anzueignen, so klar, daß das Geld selbst als Kapital verkauft werden kann, aber als eine Ware sui generis, oder daß Kapital in der Form von Ware oder Geld gekauft werden kann. Es kann als Quelle des Profits verkauft werden.“* (MEW 26.3, S. 447; ähnlich MEW 25, S. 350)

Marx führt die Eigenständigkeit des Leihkapitals und seiner Vermehrungsbewegung zurück auf das in der Produktionsweise umfassend ökonomisch herrschende und gesetzlich garantierte Kommando des Geldes als

Kapital und seiner Eigentümer über alle Arbeit in dieser Gesellschaft zum Zwecke der Verwertung des Kapitals und Bereicherung seiner Eigentümer. Diese Erklärung ist seine Kritik sowohl an der bürgerlichen Anbetung der wunderbaren Selbstvermehrung des Geldes als auch am Leihkapital selbst: Die kapitalistische Gesellschaft bringt es tatsächlich zur Versachlichung der Macht über alle Arbeit zum handelbaren Ding, dessen Preisbewegung das Kommando über das Arbeiten bestimmt, das das Kapital innehat und von dem alle anderen abhängig sind.

\*

Was für ein Unterschied. In der Finanzkrise konnten die bürgerlichen Fans des Kapitalismus schlecht bestreiten, dass da die Macht des Geldes ziemlich erwartungswidrig und zerstörerisch wütete. Zum Erklären hat sie das nicht veranlasst, sondern zum Verklären. Ein Beispiel aus der Zeitung mit dem klugen Kopf dahinter:

*„Marx hat recht, VON RAINER HANK, FAZ 21.09.2008*

*Die Geschichte des Kapitalismus ist die Geschichte seiner Krisen. Da hat Karl Marx vollkommen recht. Er hat nur die falschen Schlüsse aus dieser Einsicht gezogen: Denn die Krisenanfälligkeit der Märkte ist kein Systemfehler, sondern ein Kern des Systems. Die wirtschaftliche Evolution ist kein Streichelzoo; der Fortschritt hat etwas Sprunghaftes....Eines aber ist sicher: In der Summe zahlt sich das Risiko aus. Die Formel dafür ist verrückt: Je freier und deregulierter das Finanzkapital sich bewegen kann, um so häufiger ist die Wahrscheinlichkeit von Krisen. Das haben die Verächter des Marktes richtig beobachtet. Was sie freilich ignorieren: Der Lohn des Risikos heißt Wachstum. Je offener die Finanzmärkte, desto mehr wächst der Wohlstand.“*

Darf man wenigstens darauf hinweisen, dass in der Gesellschaft, die zurecht nach dem herrschenden Kapital benannt ist, dieses wächst bis es kracht und nicht der allgemeine Wohlstand? Dass gerade die, die es in diesem System nie zu Wohlstand bringen, sondern nur zu etwas hart verdientem Geld, das als erste verlieren durch die Krise, geht an einem Eliteschreiber offenbar gleich vorbei, dem der Fortschritt des Kapitals jeden Preis der Massen wert ist. Wo er recht hat, hat er recht: Die Krise ist nicht ein dummer Fehler in einem ansonsten

grandiosen System, sondern gehört zum „Kern“. Das hat Marx auch so analysiert und auch deshalb den ganzen Kapitalismus als Fehler verworfen.

\*

Marx kannte weder Optionen noch Futures. Anhand dessen, was er kannte, nämlich Handelswechsel und Bankkredit, entwickelte er seine Erklärung von Geld, Kapital, dem „zinstragenden Kapital“ und Kredit, dieser kapitalistischen Kunst, dass dort, wo es um den Einsatz von Kapital zu seiner Vermehrung geht, Geld durch Zahlungsverprechen und Schulden ersetzt werden kann. An Aktien und Staatsanleihen analysierte er die Grundform des Finanzkapitals:

*„Die Form des zinstragenden Kapitals bringt es mit sich, daß jede bestimmte und regelmäßige Geldrevenue als Zins eines Kapitals erscheint, sie mag aus einem Kapital entspringen oder nicht. Erst wird das Geldeinkommen in Zins verwandelt, und mit dem Zins findet sich dann auch das Kapital, woraus es entspringt.“* (MEW 25, 481 ff.)

Die Aufgabe heute besteht darin, zu begreifen, was das entwickelte Finanzkapital macht, worin seine Macht besteht und welche entscheidende Rolle dafür die Staatsmacht spielt, auf der Grundlage der basalen Marxschen Theorie-Elemente und insofern als Weiterführung der Marxschen Theorie.

Literaturhinweis: Peter Decker, Konrad Hecker, Joseph Patrick (2016): *Das Finanzkapital*. GegenStandpunkt Verlag. München.

Themenbereich E (Samstag 14.30 bis 17.30 Uhr)

**Marx und die „vierte industrielle Revolution“**

Referent: Peter Röben und Jan Landherr

Respondent: Arnold Schmieder

Marx hatte die Umgestaltung von Spinn- und Webmaschinen, die Revolutionierung des Antriebs durch die Dampfmaschine, die revolutionär veränderten Verfahren zur Eisengewinnung (Hochofen) und die neuartige Stahlherstellung (Bessemer-Birne) vor Augen – all dies der technische Stand

etwa Mitte des 19. Jahrhunderts. Anhand des ihm vorliegenden empirischen Materials konnte er das systematische Verhältnis von Kapitalverwertung und Veränderung der Technik der Produktionsverfahren erklären: als das Verhältnis von den zunächst ‚rein‘ (= abstrahiert vom Material) entwickelten Begriffen des Werts, des Mehrwerts, des Kapitals zur Produktivkraft der lebendigen Arbeit. Produktivkraft der lebendigen Arbeit, – das ist für Marx Kooperation, Teilung der Arbeit und Anwendung der Resultate der Naturwissenschaften. Deren Verhältnis zur Produktion des relativen Mehrwerts erläutert er in den Kapiteln 11, 12 und 13 von *Das Kapital*. Insgesamt, so diagnostiziert Marx, entwickelt die kapitalistische Produktionsweise die Produktivkraft der Arbeit mit einer in der Geschichte bislang unbekanntem Dynamik.

Mit dem Begriff des Werts (geronnene abstrakt menschliche Arbeit) wird von der gegenständlichen Seite der Arbeit (und also auch von der Produktivkraft der Arbeit) abstrahiert. Doch als Kapital tritt der Wert in ein Verhältnis zur Arbeit. Und das, was zunächst aus dem Begriff des Werts ausgeschlossen war – die Produktivkraft der Arbeit –, erscheint als Produktivkraft des Kapitals, „als Produktivkraft, die das Kapital von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft.“ (MEW 23, S. 353) Was Marx in den Termini des 19. Jahrhunderts als ‚Erscheinung‘ bestimmt, ist die Wirklichkeit. Dadurch, daß die Produktivkraft der Arbeit (unter bürgerlichen Verhältnissen) als Produktivkraft des Kapitals wirklich wird, wird genau diese Produktivkraft zum mächtigen Mittel, die Arbeiter zu beherrschen.

Das Verhältnis des Kapitals zu den Produktivkräften zeitigt widersprüchliche Folgen. Was erdacht war, vor der Unwirtlichkeit der ersten Natur zu schützen, die Mühseligkeit der Arbeit zu erleichtern und freie Zeit jenseits der notwendigen Arbeit zu ermöglichen, wird zu einer Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen, führt zu einer Intensivierung der Arbeit in ungeahntem Ausmaß und produziert freie Zeit bei den arbeitslos Gemachten.

Auf der technischen Seite der Arbeitsprozesse hat sich seit Marx' Zeiten Erstaunliches ereignet. Der ersten industriellen Revolution, symbolisch gekennzeichnet durch ‚die Dampfmaschine‘, folgte die Massenfertigung am Fließband (Fordismus), dann die Automatisierung von Produktionsabläufen und



– gegenwärtig – die sogenannte „vierte industrielle Revolution“. ‚Digitalisierung‘ und ‚Vernetzung der Produkte und Produktionen‘ sind dabei die Stichworte. Durch die Informations- und Kommunikationstechnologie werden die industriellen Produktionsprozesse in radikaler Weise umgewälzt. Die Folgen sind – im einzelnen – noch gar nicht absehbar und können gar nicht überschätzt werden: Roboter übernehmen mehr und mehr handwerkliche Arbeit, Arbeitsleistung und Arbeitszeit werden ‚entgrenzt‘, Arbeitsverhältnisse werden prekariert, Daten werden zum Geschäftsmittel der IT-Konzerne, die einzelnen Subjekte ‚verlieren‘ ihre Daten an diese Konzerne und werden bis in private Dinge hinein zum Mittel des Geschäfts mit ihren Daten.

Die vierte industrielle Revolution offenbart Widersprüche. Die Gründe für die Widersprüche lassen sich mithilfe der Marxschen Bestimmungen, erkannt an den Beispielen aus der ersten industriellen Revolution, aufdecken. ‚Vernetzung‘, ‚Digitalisierung‘, ‚Internet der Dinge‘ – all das fällt unter den Begriff ‚gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit‘: Zweck eines einzelnen Kapitals ist es, die eigenen Produktionsabläufe so zu optimieren, daß es vom insgesamt produzierten Mehrwert mehr enthält als die Konkurrenten und diesen mehr davon abjagt („*feindliche Brüder*“). Doch um die Produktion des relativen Mehrwerts voranzutreiben, nimmt ein Einzelkapital die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit („Vernetzung“ usw.) in seinen Dienst und treibt so insgesamt die Vergesellschaftung des Produktionsprozesses voran („*feindliche Brüder*“). Auf der einen Seite muss es die digitale Vernetzung (dann auch mit den Konkurrenten) vorantreiben, um die eigene Konkurrenzfähigkeit zu steigern, auf der anderen Seite muss es die eigenen Daten (fürs eigene Geschäft) schützen und versuchen, die eigenen digitalen Standards als allgemeine Norm zu etablieren, d.h. es muss exklusiv sein und zugleich allgemeine Zugänglichkeit und Vernetzung herstellen.

Das Internet, die Digitalisierung und die automatisierten Roboter könnten die Mittel sein, wie die Menschheit sich das vorhandene Wissen nutzbar macht und eine wahrhaft gesellschaftliche Produktion organisiert. Unter kapitalistischen Bedingungen hingegen sind die über das IT-Wissen verfügenden IT-Konzerne herausgefordert, gegen andere die fortschreitende Digitalisierung so zu nutzen,

daß sie ihre digitalen Standards verallgemeinern und zugleich auf die Daten anderer zugreifen können. Die Verschmelzung von IT und (klassischer) Industrie schlägt in den erbitterten Konkurrenzkampf darüber um, wer – die IT-Konzerne oder die anderen – die gesamte industrielle-digitale ‚Wertschöpfungskette‘ beherrschen kann, wer also das größere Stück vom insgesamt produzierten Mehrwert ergattert. Damit wird die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit nicht nur zum Mittel des Kampfes des Kapitals gegen die Arbeiter, sondern insbesondere auch zum Mittel des Kampfes zwischen Einzelkapitalen, was dem Begriff einer gesellschaftlichen Produktivkraft zwar widerstreitet, aber gerade die Verlaufsform dessen ausmacht, was es heißt: die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit wird zur Produktivkraft des Kapitals.

Literaturhinweis: Peter Röben (2017) Industrie 4.0: Eine Revolution mit Ankündigung. In G. Spöttl & L. Windelband (Hrsg.): Industrie 4.0. Risiken und Chancen für die Berufsbildung. Berufsbildung, Arbeit und Innovation, S. 23–47. Bielefeld. [erhältlich über diesen [LINK](#) in der PDF-Datei dieses Programmheftes, abrufbar unter [www.uol.de/marxforschung](http://www.uol.de/marxforschung)]